

Vernunft oder Gewalt?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bernunft oder Gewalt?

Diese Frage stellt sich jedem Erzieher. Und jeder Tierbesitzer oder -benützer muß oder sollte ein Erzieher sein. Man hat es da auch mit „bösaartigen“ Individuen, mit „Schwererziehbaren“ zu tun wie bei den Menschen. Bei den Pferden z. B. gibt es Schläger, Beißer, Steiger, Nichtzieher, Schläger im Geschirr, Krippenseger u. a. m. Mit Untugenden behaftete Exemplare des edlen Haustieres und Freundes des Menschen, die für ihre Pfleger eine beständige Gefahr und eine nie-versiegende Quelle des Mergers sind.

Kann man solche Pferde kurrieren. Sie von ihren Fehlern und Lastern befreien? Und soll man dies mit Vernunft oder mit Gewalt probieren?

Diese Fragen will uns demnächst in Bern der Geschäftsführer des deutschen Vereins „Pferdewohl“, Herr Inspektor Hans Frand, durch eine Vorführung beantworten. Er ladet alle Besitzer „bösaartiger“ Pferde ein, mit diesen nach Bern in die Reit- schule zu kommen. Hier will Herr Frand allen Interessenten — das breite Publikum ist geladen, es zahlt ein kleines Eintrittsgeld — zeigen, wie man einem Schläger, Beißer, Steiger, Nichtzieher usw. seine Untugenden abgewöhnen kann. Dem Erziehungskünstler und Pferdefreund Frand gelingt es nach glaubwürdigen Bezeugungen, in einer kurzen halben Stunde, ja in wenig mehr als zwanzig Minuten den gerissenen Schläger oder Beißer zu kurrieren.

Und zwar — wie zu vermuten ist — nicht mit Gewalt, sondern mit Vernunft. Denn das „Bösaartig“-Sein der Pferde will Frand nur mit Gänsefüßchen gelten lassen; die Pferde seien von Natur aus nie bösaartig, sondern im Gegenteil zutraulich, dankbar, treu und anhänglich, man müsse sie nur zu behandeln wissen. Das Beißen und Schlagen seien Untugenden, die ihnen durch falsche Behandlung an- erzogen seien. Irgendeinmal in seinem Leben sei dem Pferde ein Unrecht geschehen, sei es gequält, „vergestert“, topf- scheu gemacht worden, und dann habe man nicht verstanden, es wieder auf den guten Weg zurückzuführen.

Herr Frand bedient sich ganz raffiniert einfacher, aber geschickter Methoden der Pferdeerziehung. Er lauscht sie der Winge und der Anatomie des Tieres ab. Wenn der grobe und zornige Erzieher flucht und wettet, so spricht der Herr Inspektor dem Pferde mit freundlichem Lächeln im flugen Gesicht beständig liebevoll zu, tätschelt ihm den Hals, steckt ihm Lederbissen zu und gewinnt so sein Vertrauen. Er nimmt den Schläger an zwei lange Leinen, legt ihm ein Querholz unter den Schwanz, das ihm bei der Muskel- ausspannung der Hinterbeine Schmerzen verursacht und ihm die Lust am Ausschlagen gründlich verdirbt. Den Nicht- zieher läßt er durch 6 Mann an je zwei Zugstriden im weichen Ackerboden so lange rückwärts ziehen, bis ihm die Sache zu dumm — und auch zu schmerzhaft wird und er sich von selbst in die Stride legt und die sechs Mann nun seinerseits vorwärts zieht.

Natürlich ist das Pferd, das solchermaßen durch die vernünftigen und schmerzlosen Tücke des Herrn Frand zum Guttun gebracht worden ist, nur dann von seinen Lastern geheilt, wenn nun der glückliche Besitzer daheim die bei Herrn Frand gelernte Methode weiter anwendet, d. h. also mit Vernunft und Ueberlegung vorgeht.

Inspektor Frand hat seine Methode in einer reich illu-



Behandlung eines „Nichtziehers“.

(Zu den Vorführungen über die Behandlung bösaartiger Pferde, die demnächst in Bern (Reitschule 19. Januar), sowie in einigen größern Orten des Kantons Bern stattfinden.)

strierten Schrift beschrieben. „Die Behandlung bösaartiger Pferde“ betitelt er sie; erhältlich ist sie bei der heraus- gebenden Geschäftsstelle des Vereins „Pferdewohl“, deren Geschäftsführer eben der Verfasser ist. Die Schrift wird jeden Pferdeliebhaber lebhaft interessieren. Sie vermag auch noch andern Erziehern, als bloß denen bösaartiger Pferde, wichtige pädagogische Wahrheiten zu vermitteln. Sie sei darum auch einem weitem Publikum warm empfohlen. -r.

Die kleine Eva.

Roman von C. Fraser-Simon.

2. Kapitel.

Wenn jemand sich gedrungen fühlt, über einen seiner Mitmenschen etwas auszusagen, das er selbst nicht für richtig hält, unterläßt er es selten, die Klausel beizufügen: „So sagt man.“ Noch niemals ist es gelungen, herauszubringen, wer dieser ‚man‘ eigentlich ist. Zweifellos ein höchst unerfreu- licher Geselle, flatschmächtig und für eine Menge toller Ge- rächte verantwortlich.

Als Peter Martin Eva Denvers heiratete, schüttelten viele Leute mit den Köpfen, wie sie es bei jeder bevor- stehenden Hochzeit zu tun lieben. Und der Weizen für ‚man‘ blühte. ‚Die passen aber schon gar nicht zusammen‘, sagte ‚man‘. ‚Er solch ein gescheiter Mensch und in verant- wortlicher Stellung noch dazu, und sie für nichts Sinn als tanzen ...‘ Wenigstens sagt ‚man‘ so.

In diesem aber, wie so oft in ähnlichen Fällen, hatte ‚man‘ Unrecht. Möchte die ‚Gesellschaft‘ auch noch so viele Gründe anführen, warum Peter und Eva nicht zusammen- passen sollten — zu leugnen war doch nicht, daß sie äußerst glücklich miteinander waren. Mit den ‚Gegensätzen, die sich anziehen‘, war das auch nicht restlos zu erklären. Wenn zwei Leute gut miteinander auskommen, muß wohl irgend etwas Gemeinsames vorhanden sein.

Peter ein glänzender, vielbeschäftigter Beamter im Mi- nisterium des Innern, von dem noch große Dinge erwartet wurden — seine Frau, ein richtiger Schmetterling, der Tanz, Geselligkeit und jede Art von Vergnügen liebte, aber doch nicht darin aufging. Während andere ihrer Art bald genug ihren Farbenshimmer verloren oder genötigt waren, ihn durch allerlei künstliche Mittel aufzufrischen, blieb der ihre